Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 6 | 24. März 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9 Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei



Was ich möchte

1. Ach, ich möcht' für Jesus leben,
Lieben Ihn wie Er's verdient!
Nach den höchsten Gütern streben,
Zeugen wie Er mich versühnt'!

2. Ach, ich möcht' ein Herz besitzen,
Das allein für Jesum schlägt!
Alles andre kann nicht nützen,
Wenn man mich zu Grabe trägt.

3. Ach, ich möcht' den Menschen gerne
Sagen, wie Er innig liebt.
Folgen möcht' ich diesem Sterne,
Der mir Licht und Leben gibt.

4. Alles Sehnen kann Er stillen,
Allem Streben Sieg verleihn.
Jedes Wünschen so erfüllen,
Daß ich Ihm darf alles weihn.

G. H.



Die rechte Verbindung

„Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun." Ev. Joh. 15, 5."

Sind dir schon einmal auf den Bahnhöfen die vielen Wagen aufgefallen? Auf jedem Eisenbahnwagen ist das Gewicht angegeben, das er zu tragen vermag. Rechne einmal zusammen, welche ungeheuren Lasten ein Eisenbahnzug befördern kann. Aber diese Wagen stehen ohne äußere Bewegungskraft ganz still. Höchstens rollen sie einen Berg hinab, wenn sie gerade am Abhang stehen. Die Kraft der Bewegung ist eben nicht im Wagen, sondern in der Lokomotive. Sind die Wagen nicht an die Lokomotive angekoppelt, so bewegen sie sich nicht von der Stelle. In der Lokomotive ist die treibende Kraft. Ist aber die Verbindung zwischen Wagen und Lokomotive hergestellt, bewegt die ungeheure Kraft der Maschine die Riesenlast der Wagen fort, bis sie an ihr bestimmtes Ziel gelangt. Auf die rechte Verbindung kommt es also an.

Können wir diese Beobachtung nicht als Gleichnis für unsere Lebensreise anwenden? Wie die toten Eisenbahnwagen stehen wir oft unbeweglich da. Die vielen Lasten des Lebens drücken uns fast zu Boden. Wir haben uns davon überzeugt, daß in uns selbst nicht die Kraft vorhanden ist, vorwärts zu kommen auf dem Wege des Lebens. Alle unsere Anstrengungen, die so nötig und ausgezeichnet sind für das Fortkommen in unserem irdischen Beruf, reichen nicht aus, um uns an das Ziel der himmlischen Berufung zu bringen. Mit unserem eigenen Bemühen sind wir oft zuschanden geworden. In dieser Erkenntnis verstehen wir den Apostel Paulus, wenn er ausruft: „Ich elender Mensch! Wer wird mich

erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Da ist eben noch eine andere Kraft nötig, die uns zu Hilfe kommt, und zwar die Kraft, die durch den Opfertod unseres Heilandes uns zuströmt. Wir sind in himmlischen Dingen vollständig abhängig von Jesus Christus, denn in ihm ist die Kraft und das Leben. Darum besteht auch die größte Notwendigkeit darin, daß in unserem Leben die innere Verbindung mit Christus vorhanden ist. Nur durch die unlösliche Verbundenheit mit ihm kann seine Kraft in uns wirksam werden. Wer wirklich in enger Lebensgemeinschaft mit Christus steht, der hat wahres Leben. Da ziehen die drückenden Lasten der Welt uns nicht mehr hinab, sondern Christus zieht uns hinauf, dem ewigen Ziele entgegen. „Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben." Es kommt also auf die rechte Verbindung mit ihm an. Da bestätigt sich das Wort, das Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun."

In seiner Kraft aber ist uns alles möglich.

Auf, ihr Ueberwinder, singt das Siegeslied! „Ob die Felsen splittern, ihr braucht nicht erzittern, glaubts, der Feind entflieht!"

Albert Truderung.

Anstöße, — Aergernisse

Welch kurze Worte, — und doch von so schwerwiegender Bedeutung! Wie verhängnisvoll kann ein Anstoß im irdischen Leben für den sein, der wertvolle Gegenstände aus seinem Porzellan oder Kristall trägt. Unvergleichlich gefährlicher ist ein Anstoß für den, der, wie der Psalmist (Ps. 119 109) sagt, seine Seele behutsam in den Händen trägt, damit sie nicht zu Schaden komme. Daher spricht auch das Wort Gottes an vielen Stellen davon und warnt mit heiligem Ernst davor. Laßt uns zunächst etwas erwägen vom

Anstoß nehmen.

Es ist stets ein Zeichen von Schwäche, wenn Gotteskinder leicht Anstoß nehmen und sich dadurch in der Nachfolge des Herrn aufhalten lassen. Nicht gereifte Menschen, die festen Schrittes wandeln, sondern schwache Kinder stoßen leicht an und kommen zu Fall. Oft sind es so nichtige, kleinliche Dinge, über die mancher Mensch nicht hinwegkommt. Er mißt alles nach seinem Maßstab und nach seiner Erkenntnis. Auch der Apostel Paulus hat diese Schwachen, diese Kindlein in Christo gekannt und sich ihrer angenommen. In 1. Kor. 8, wo der Apostel über die christliche Freiheit und den Genuß von Speisen schreibt, sagt er in Vers 9: „Sehet wohl zu, daß diese eure Freiheit für die Schwachen nicht etwa zu einem Anstoß werde." In seinem Brief an die Römer, Kap. 14, Vers 2, heißt es: „Der eine glaubt fest, alles essen zu dürfen, während der Schwache nur Pflanzenkost genießt; (Menge) und 1. Kor. 8, Vers 7: . . . „Wird ihr Gewissen, weil es schwach ist, befleckt.

Wieviel unberechenbarer Schaden ist schon dadurch entstanden, daß junge Christen auf ihre Mitverbundenen sahen, und an ihren Fehlern und Unvollkommenheiten, die durchaus nicht gutgeheißen werden, zugrunde gegangen sind. Wollen wir aus dieser Gefahr unverletzt hervorgehen, so laßt uns das Gotteswort befolgen: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." (Hebr. 12, 2.) Wenn wir unsern Glaubensblick fest auf den Herrn richten, brauchen wir nicht allzusehr Halt und Stütze bei den Menschen zu suchen, sondern der Herr wird uns „mit seinen Augen leiten". Auch im göttlichen Worte werden uns Persönlichkeiten gezeigt, die unentwegt wie Säulen standen, an welchen sich unser Glaube stärken und aufrichten kann. Hebr. 13, Vers 7, heißt es von den gottbegnadigten Lehrern, die uns das Wort der Wahrheit verkündigt haben: „Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!" Gewiß gibt es auch in unserer Zeit noch viele treue Streiter Jesu Christi, die uns zum Vorbild dienen können. Laßt uns daher nicht auf die schauen, die nicht recht wandeln; sie werden ihr gerechtes Urteil empfangen. „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?!" Jeder steht und fällt seinem Herrn. Laßt uns aufsehen auf Jesum und seine Getreuen, damit uns nichts im Lauf nach dem himmlischen Ziel aufhalten und das Kleinod rauben kann.

Viel wichtiger noch ist es mit dem

Anstoß geben.

Schon im alten Bunde sagt der Herr durch den Propheten Jes. 57, Vers 14: „Hebt die Anstöße aus dem Wege meines Volks!" Wenn eine Seele nach der Einschätzung des Herrn Jesus mehr wert ist als die ganze Welt, und wenn sich die Engel Gottes freuen über einen Sünder, der Buße tut, wie groß ist dann die Verantwortung, einer Seele zum ewigen Schaden zu sein. Darum heißt es in Math. 13, 41 vom Ende der Weltzeit: „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse und die da unrecht tun." Der Heiland selbst sagt: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; weh aber dem, durch welchen sie kommen. Es wäre ihm besser, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen

einen ärgert.“ (Luk. 17, 1 und 2..) Auch der Apostel Paulus erwahnt die Gläubigen; „Darum lasset uns nicht mehr einer den andern richten; sondern das richtet vielmehr, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergernis darstelle. (Röm. 14, 13.)

Oft werden Dinge, von denen man sich nicht gerne trennen will, als unschädlich und harmlos hingestellt. Ist denn dieses und jenes Sünde? Fragen wir in diesen Fällen nur die Kinder dieser Welt. Sie wissen oft scharf zu beurteilen, was den Gläubigen ziemt und was sie nicht tun sollten. Wer aufrichtig bestrebt ist, den Willen des Herrn zu erkennen und zu tun, wird gut tun, solch zweifelhafte Dinge ganz zu meiden und sich vom Abgrund so weit als möglich entfernt zu halten. Er wird sich unter das Wort beugen: „Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein und tuest nichts, daran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird.“ (Röm. 14, 21.) Der Apostel Paulus hat das nicht nur den Gläubigen empfohlen, sondern es selbst so gehalten. Im zweiten Korintherbrief, Kap. 6, Vers 3, kann er von sich und seinen Gefährten sagen: „Und wir geben niemand irgend ein Aergernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde.“

Der Herr schenke uns viel Gnade, unsere große Verantwortung zu erkennen, uns von seinem Geiste leiten zu lassen und so zu wandeln, daß durch unsere Schuld niemand zu Fall komme. Wer „Bunyans Pilgerreise“ kennt, wird davon wissen, daß Christ fiel und nicht eher aufstehen konnte, bis Treu ihm aufhalf. (S. S. 105.) Er wird sich auch des Falles erinnern, wo Jemand „. . . stolperte, fiel und nicht wieder aufstand“. (S. S. 74.)

Der Herr bewahre uns in Gnaden vor der Verantwortung, daß durch unsern unvorsichtigen Wandel eine Seele verloren gehe, und helfe uns zu völliger Hingabe und ganzer Treue!

F. M.

Aus der Werkstatt

Im Verlag der deutschen Baptisten in Kassel erschien unlängst eine Broschüre betitelt: „Die Botschaft der Baptisten im Echo der Presse,“ herausgegeben von Prediger C. A. Flügge, 70 Seiten stark und kostet in Polen 40 Groschen. Sie ist zu haben bei Prediger Georg Pohl, Lodz, Nawrot Nr. 27 und beim Schriftleiter.

Der Umstand, daß die erste Auflage dieser Schrift in kurzer Zeit ausverkauft war und eine zweite Auflage, insgesamt 50 Tausend, gedruckt werden mußten, beweist am besten mit welcher Begeisterung man nach diesem zeitgemäßen, sehr interessanten Büchlein griff und es mit Eifer verbreitet. Doch lest selbst, was „Mitarbeiter“ darüber schreibt:“ . . .

„Die Botschaft der Baptisten im Echo der Presse.

Dies ist der Titel einer neuen Schrift, die hochinteressante und aufschlußreiche Auszüge aus den zum Teil recht langen Zeitungasrtikeln über die Baptisten bringt.

Es sind ausschließlich Zeitungsstimmen, die hier zusammengetragen sind. Wohl alle Fragen, die über das Wesen, die Eigenart, die Geschichte, die Aufgaben und Ziele des Baptismus gestellt werden können, finden hier ihre Antwort. Man erfährt das Wesentliche über die Entstehung der Baptistengemeinden und ihre Anfänge in Deutschland, erfährt, wie ihre Organisation ist und wie sie ihre Versammlungen halten, lernt ihre Unterscheidungslehren kennen und ihre Stellung zum Staat, zur Politik, zur Rassenfrage, zu den Einheitsbestrebungen, zur Friedensbewegung, zur Alkoholfrage usw. Alles wird so, wie die Zeitungen es geschrieben haben, dargestellt in fesselnden Schilderungen der Kongreßverhandlungen und wörtlicher Wiedergabe aus den Hauptvorträgen, die am 4. bis 10. August in Berlin gehalten wurden. Sehr wertvoll ist auch das Kapitel über die Hundertjahrfeiern in Hamburg nach den Darstellungen der Hamburger Presse mit den Ausführungen von Senator v. Allwörden, Staatsrat — jetzt Senator — Ahrens u. a. Von besonderer Bedeutung sind die Sätze aus den Reden kirchlicher Führer und die Erklärung des Reichsbischofs.

Der Inhalt des Heftes ist **lehrreich für jeden Baptisten und noch mehr für jeden Nichtbaptisten.** Es wäre gut, wenn jedes Gemeindeglied nicht nur ein Heft für sich kaufte, sondern auch eins oder einige mehr zur Verfügung hätte, um denen geben zu können, die in bezug auf den Baptismus Einwendungen und Fragen haben, die durch diese objektiv berichtenden Zeitungsaussprüche aufs beste beantwortet werden.

In unseren Bekenntnisschriften steht, was die Baptisten von sich selbst sagen. Hier ist zusammengetragen, was andere sagen, was die Zeitungen schreiben, was rein sachlich urteilende Berichterstatter gesehen, gehört und erlebt haben. Für viele dürfte dieses Zeugnis darum um so mehr von Wert sein.

Wie kurzweilig Zeitungsberichterstatter über solch einen Kongreß schreiben können, liest man mit stillem Vergnügen in manchen der längeren Auszüge. Es werden fast ausschließlich deutsche Zeitungen zitiert und dazu auch längere Aufsätze aus führenden Kirchenzeitschriften gebracht. Viele unserer Mitglieder werden erfreut sein — und manche auch beschämt —, wenn sie lesen, was und

wie die Blätter über die Baptisten Gutes zu berichten wußten."

•

Die diesjährige Predigerkonferenz der kongreßpolnischen Vereinigung tagte vom 26. bis 28. Februar in Warschau. Der Einladung zur brüderlichen Besprechung und Gemeinschaftspflege waren auch die Predigerbrüder der Evangelischen Christen gefolgt. Die gemeinsamen Mahlzeiten, dann aber auch die Gebetsgemeinschaft, Wortbetrachtung und brüderlichen Aussprachen, die in der Baptistenkapelle stattfanden, beseitigten alte Vorurteile und bewirkten brüderliche Liebe, Vertrauen und Hochschätzung für einander.

•

Geschwister Schramm in Rawicz bitten um Bekanntgabe folgender Mitteilung: Rawicz ist eine Station der Gemeinde Posen und zählt 25 Mitglieder. Es wird um Zuzug von Geschwistern gebeten, damit das kleine Häuflein der Gläubigen dortselbst verstärkt wird.

Grundstücke, Läden und Wohnungen sind günstig zu kaufen oder zu vermieten. Anfragen sind zu richten an: **Rudolf Schramm, Rawicz, ul. Grunwaldzka 1.** Wielkopolska.

•

Von Prediger R. Schlosser erhielten wir herzliche Grüße und einen zuversichtlichen Bericht über seine neue Arbeit in Bialystok. Seit dem 1. Februar dient Bruder Schlosser dem kleinen deutschen Gemeindlein in Bialystok. Wir wünschen ihm nebst seiner lieben Gattin Gottes reichsten Segen in der Arbeit für den Herrn.

Gedankenstriche

über meine Erlebnisse in Polen vor 50 Jahren

Von **Prof. Otto Koenig.**

Das Glashütten-Gemeindlein.

Ganz nahe der Stadt befand sich die Glashütten-Fabrik, die eine deutsche Kolonie von gegen 20 Familien ausmachte. Es waren die liebenswürdigsten Menschen, die ich jemals getroffen hatte. Sie richteten einen zweckmäßigen Betsaal unter sich ein und hielten regelmäßige Gottesdienste ab, und als es an Raum mangelte, mietete die kleine Gemeinde einen ansehnlichen Saal in der Stadt, der an einer prominenten Straße gelegen war. Br. Grasenick war anfangs ihr soldloser Prediger und beliebter Seelenpfleger. Er war der Gestüts-Direktor des Fürsten Kronenberg, der in dem benachbarten meilengroßen Besitztum Breczie einen berühmten Rennstall kostbarer Pferde unterhielt, die von englischen Jockeis in aller Herren Länder trainiert und geritten wurden. In seinen jüngeren Jahren war Grasenick selbst Jockei und war weit in der Welt herumgekommen. Sein kindliches Glaubensleben, übersprudelnde Leutseligkeit und unerschrockenes Zeugnis der evangelischen Wahrheit im Kampfe gegen den katholischen Aberglauben der polnischen Hierarchie gewannen ihm großen Respekt, aber auch versteckte Feindschaft. Sein exemplarischer Opfersinn für des Herrn Reich und seine reiche Bibelkenntnis, gepaart mit seiner natürlichen Ueberredungsgabe und stark ausgeprägten Persönlichkeit gewannen ihm überall Freunde für seinen himmlischen Meister. Mit Freuden begrüßte er die Ankunft eines Helfers im Werke in meinen gemeinderfahrenen Eltern und gab in selbstlosem Geiste meinem Vater freie Hand und drängte ihn auf die Kanzel. Diese harmonische Arbeit hatte eine anhaltende Erweckung in der Kolonie zur Folge. Ich kam um diese Zeit nach Polen und nahm regen Anteil in der geistigen Bewegung. Eine jungbekehrte Jugendschar bot mir ein herzliches Willkommen. Schnell sah ich das Bedürfnis, die Kinder der deutschen Kolonie in der deutschen Sprache und Bibelkenntnis und ähnlichen Fächern zu unterrichten. Täglich kamen gegen 20 Kinder zur deutschen Schule, und die Eltern hatten ihre helle Freude an der Emsigkeit und dem Gesang der lebenssprudelnden Jugendschar. Das war der Beginn meiner späteren Lebensarbeit als Lehrer — und ich wußte es damals noch nicht. Als dann eine wunderbare Erweckung unter den Kindern Platz griff, wobei die Kinder ganz von selbst sich gedrungen fühlten, in das nahe Gehölz zu gehn, um ungestört ihre freien Gebetstunden zu halten, sah ich darin das Walten des Heiligen Geistes und wachte darüber. Aber ich vergaß darüber auch meine Absicht, nach einigen Monaten mein Studium auf der Bauakademie in Deutschland zu beginnen, denn hier war ich nun nötiger und wartete auf Gottes fernere Leitung. Eine Anzahl der Kinder wurden bekehrt und getauft — das konnte der böse Seelenfeind aber nicht ruhig ansehn.

Unter den Jungbekehrten waren auch die elf wohlerzogenen Kinder einer lieben Familie. Vor fünfzehn Jahren erhielt ich von dem Sohn derselben aus Erfurt ein Schreiben, in dem er mich an jene alten Begebenheiten erinnerte und Dinge mir ins Gedächtnis zurückrief, die mir längst entschwunden waren. Je weiter ich las, desto rätselhafter wurde mir die Identität des Schreibers, den ich ganz verschollen meinte. Dann stellte er sich mir vor als einer unserer Prediger Hugo Schostak in Berlin, der gegenwärtig der Bischof der Gemeinde in Eberswalde ist. Ich konnte mich des hellen Lachens nicht enthalten., wie er

mir beschrieb, daß er damals von mir nach dem Unterrichte eine Ohrfeige bekommen hätte, weil er ungehörige Dinge vor der Klasse sich hatte zu Schulden kommen lassen und das nicht einsehen wollte. „Diese Ohrfeige", so sagte er dann, habe ihn zur Vernunft gebracht und habe ihm zu seinem Seelenheil verholfen, denn er war einer der Neubekehrten gewesen." Das ist wohl das einzige Mal, daß ich einen Schüler so strafte, — doch wenn eine Ohrfeige im richtigen Moment und rechten Geiste das ausrichten konnte, dann bedaure ich aufrichtig, daß ich das nicht wiederholt habe. Br. Hugo dankt mir heute noch, so sagte er mir später, — und ich sende ihm innige Grüße, aber bitte ebenfalls um seine Vergebung und preise Gott, daß er durch Seine Gnade einer unserer tüchtigsten Prediger als Frucht jener Erweckungszeit in Polen geworden ist.

Drei intime Jugendgenossen fand ich in der kleinen Gemeinde, mit denen ich enge Freundschaft schloß. Der eine war der älteste Sohn von Br. Grasenick, der ebenfalls als Jockei im Dienste des Fürsten war, sodann der etwas ältere R. Wolf, der Sohn des Glashütten-Direktors von dem Hüttenwerk „Helena", welcher der Hafenmeister der Fabrik war, und drittens ein Gymnasiast, namens Schwarz, der als Primaner eine russische Uniform trug, die mir als Deutschen imponierte. Wir vier waren ein glückliches und seelenverwandtes Kleeblatt. Sie alle drei tragen schon die Himmelskrone. Die Freunde wollten mir die polnische Sprache beibringen, der ich wegen der vielen „cz"-Laute keinen Geschmack abgewinnen konnte. Das Polnische für 333 war das Finale meines Studiums. Selbst mein alter Professor August Rauschenbusch im Rochester-Seminar, der beiläufig gehört hatte, daß ich etwas polnisch radebrechen könnte, konnte mich nicht überreden, das Studium wiederaufzunehmen, da ich als Linguist in einer seiner schwachen Stunden von ihm bezeichnet wurde. Wie auch er hatte ich als neunjähriger Gymnasiast Latein zu studieren begonnen, mit zehn Jahren das Französche attackiert und mit elf Jahren den griechischen Xenophon gemartert; dann kam nach drei Jahren schließlich Englisch, und gar zuletzt Hebräisch. Ich hielt es mit diesen sechs Sprachen für genug, durch die Welt zu kommen.

Der Ruf des Wächters.

An einem Sonntagmorgen hielt mein Vater eine ergreifende Predigt über das Hohelied 3, 3: „Mich fanden die Wächter, die in der Stadt umhergehen: Habt ihr Ihn nicht gesehn, den meine Seele liebt?" Meine Freunde waren wie auch ich davon hingerissen. Ich aber war tief erschrocken im Herzen — und ging weinend in die Einsamkeit. Es ging mir, wie einstens Paulus sagt: „Die mit mir waren, sahen wohl das Licht, hörten aber die Stimme dessen nicht, der zu mir redete." (Apg. 22, 9.) Und ich fragte dann: „was soll ich tun, Herr?", und der Herr antwortete mir.

Ich wagte es nicht, meine Erfahrung dem Vater zu entdecken, vor Furcht, von ihm ausgelacht zu werden, oder als wankelmütig in meinen Entschlüssen zu gelten. Doch nach etlichen Tagen konnte ich es nicht länger unterdrücken und offenbarte zögernd mich dem älteren Freunde Wolf. Der fiel mir voll Jubel um den Hals und rief ein über das andremal aus: „Junge, dafür haben wir immer gebetet, Gott sei ewig Dank dafür." Ich war so erstaunt, daß ich sprachlos war und mich wie einen Verbrecher hielt. Auch die Eltern nahmen mir bald die Bedenken, die mich quälten wegen der getäuschten Erwartungen meiner Karriere. Nur meine weltlichen Freunde in Deutschland und der Baumeister, der mich protegierte, schlugen erstaunt ihre Hände über den Kopf und versicherten mir, daß ich es zeitlebens bedauern werde, — aber sie wurden leidige und falsche Propheten. Sie alle fallierten in ihren großen und gewinnreichen Geschäften, und kamen an den Bettelstab in späteren Jahren als unbekehrte Menschen.

Katholischer Aberglauben und Unduldsamkeit.

Das Missionswerk in Wloclawek schritt mutig voran, so daß die kleine tapfere Schar einen sehr günstig gelegenen Saal in der Stadt mietete. Benachbarte Prediger kamen zu Besuch und zogen neue Zuhörer an. Unter den Predigern ist mir der ehrwürdige Vater Alf von Kicin noch in lebendiger Erinnerung. Niemand hat wohl treuere Missionsarbeit in Polen geleistet und mehr um Christi willen in Gefängnissen gelitten als er. Der geistgesalbte Br. Ondra von Lodz, der treue Br. Pusahl von Warschau, und Br. Aßman, Br. Zachert, der als geschickter Kolporteur missionierte, — sie alle brachten große Opfer für ihren Herrn und unser Werk in Polen. Die Unwissenheit und der Aberglauben der verblendeten armen Leute in religiösen Dingen war für mich grenzenlos. Eines Tages zog eine große Prozession von Priestern, angeführt mit Heiligenbildern und Statuen, in der Hauptstraße an uns vorüber. Ich sah voll Staunen viele Menschen in der staubigen Straße niederfallen und ihre Ehrfurcht anderswie bezeugen. Da stürzte ein Zelot aus der Prozession und attackierte meinen Freund und mich, indem er uns die Hüte fortriß und eine Tirade auf polnisch folgen ließ. Ich verstand natürlich kein Wort und stand verblüfft und wehrlos da und blickte nach einem Schutzmann oder „Strashnik" mich um, doch dieser stand abseits von mir und rührte sich nicht. Mein Freund, den man heftiger angegriffen hatte, weil er sich auf polnisch verantworten konnte, mußte

sein Heil in der Flucht suchen — und ich hielt es für ratsam, seinem Beispiel zu folgen. Dann erklärte er mir das unverzeihliche Verbrechen, das wir begangen hatten, die Heiligen nicht im Schmutz der Straße verehrt zu haben. Jetzt verstand ich auch, was mir tagszuvor passiert war, als ein Priester mit der Hostie in einer Kutsche, worauf der Kutscher mit lautem Klingeln saß und die Frommen aufforderte niederzuknien, zur letzten Oelung an mir vorüberjagte — und mir Drohrufe nachschrie — weil ich meine Devotion nicht bezeugt hatte.

Was mich in Polen mit Entsetzen und tiefem Bedauern erfüllte, war der Umstand der geistigen Finsternis und des Aberglaubens unter der scheinbar gebildeten und intelligenten Bevölkerung. Manche Szenen beim Anblick der sogenannten Anbeter in den Kirchen und Domen wird mir zeitlebens unvergeßlich bleiben. Denen, die in protestantischen Ländern aufgewachsen sind, scheint ein solcher Zustand unerklärlich zu sein. Ein Beispiel davon aus der unmittelbaren Nähe:

Der intelligente und gebildete Fabrikbesitzer, dem mein Vater die Dampfziegelei einrichtete und dirigierte, hatte sich neue Maschinen und Dampfpressen aus Deutschland kommen lassen, die nun durch einen Ingenieur und seinen Monteuren aufgestellt und erprobt werden sollten. Da erscheint eines Morgens in großer Eile der Chef, Vater möchte die Montierung beschleunigen, weil um Mittag die Einweihungsfeier durch den Bischof und mehreren Priestern vollzogen werden sollte. Da der Bischof nur an diesem Tage der Woche abkommen könne und in Eile war, — um wohl die hundert Rubel einzuheimsen —, so ging man schleunigst daran, und alle Mann waren fleißig dabei. Punkt elf kam die heilige Prozession, während der Ingenieur und mein Vater zur Erprobung der verschiedenen Maschinenteile um ein wenig Aufschub baten. Doch Herr B. drang auf sofortige Experimentierung, auch auf die Gefahr hin, daß es nicht zufriedenstellend klappen möge, denn der Hochwürden durfte nicht länger warten, weil er mit dem Zuge zu einem Diner weiterfahren müßte. Der Ingenieur schüttelte den Kopf bedenklich, während die Priester und der Akoluth oder Altardiener sich mit dem magischen Zubehör, wie Räucherfaß und Weihwedel, zu schaffen machten. Dann trat feierliche Stille ein, und der hohe Würdenträger machte Kreuze in der Luft und deklamierte lateinische Gebete. Auch einer der Priester hatte etwas zu beten, worauf der Bischof mit heiligem Wasser die Maschinenteile vermittels des großen Wedels besprengte. Dann atmete alles auf — und die Handlung kam ohne Segensspruch zum Abschluß. Mit großer Reverenz der Arbeiter nahm dann die hohe Geistlichkeit ihren Abschied, während der Besitzer sich untertänigst empfahl und jedem der Herren etwas zusteckte. Dann kommandierte er „Dampf anlassen!". Der Maschinist war ihm nicht flink genug, und Herr B. ließ einige Flüche durch die Luft schwirren. Dann bewegte und stöhnte eine Presse in der Maschinerie, und die Räder drehten sich langsam einige Momente, — aber nur einige Momente, — denn ein Knattern, das allen durch Mark und Bein zu gehen schien, erfüllte die Luft — und die Maschinen standen. Ich schaute der Prozession des Bischofs, die im Galopp davonstöberte, nach und dachte beinahe daran, sie zur Umkehr zu bewegen, doch der Handel war eben abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Gemeinden

Betrifft die Kongreßpolnische Vereinigung.

In diesen Tagen sind an die Gemeinden, die eine Unterstützung aus der Vereinigungs-Kasse benötigen, Fragebogen abgegangen. Bitte, diese auszufüllen und möglichst bald einzusenden. Wo möglich, erbitte ich die ausgefüllten Fragebogen bis zum 30. 3. zurück. —

Auch die Angelegenheit der Kirchenbeiträge unserer Mitglieder, welche in einigen Fällen von der luth. Kirche eingezogen werden, ist durch eine persönliche Besprechung unsererseits mit dem Herrn Gen.-Sup. Dr. Bursche, Warschau, erledigt worden. Wie der Austritt aus der luth. Kirche und die eventuelle Zahlung rückständiger Kirchenbeiträge an die luth. Gemeinden zu handhaben sind, wird in einem diesbezüglichen Rundschreiben an unsere Gemeinden klargestellt, das in den nächsten Tagen jeder Gemeinde zugehen wird. Eduard Kupsch, Vorsitzender.

Elternabend in Zdunska-Wola.

Sonntag, den 17. 2. d. Js., fand anschließend an den Nachmittag-Gottesdienst ein schöner Elternabend statt.

In diesen Stunden des familiären und engen Beisammenseins von Alter und Jugend, von Eltern und Kindern, wurde eine reichhaltige Vertiefung des Begriffes Familie, Elternhaus und Heim erzielt. Tugenden und Mängel, Familienglück und Gebrechen, Tun und Lassen innerhalb des Familienlebens wurden durch Lieder, Gedichte und Vorträge — genannt sei der lehrreiche Vortrag von Ch. Friede: „Die Macht des Beispiels" — in den Vordergrund gerückt, somit wurden sowohl Kinder als auch die lieben Eltern einer inneren Selbstprüfung unterstellt.

Wir als junge Menschen und Kinder sahen ein, was Gott uns für ein reiches Glück in unseren Eltern hat zuteil werden lassen, unseren lieben Eltern wiederum wurde nahegebracht, wel-

chen Reichtum Gott ihnen in ihren Kindern geschenkt hat. Diese beiderseitige Erkenntnis ließ in uns allen ein herzliches Dankgebet unserem treuen Gott gegenüber aufsteigen, welches der Ortsprediger, Br. E. Kupsch, den Eltern, als auch uns Kindern aus dem Herzen sprach. — Die kurze, aber eindrucksvolle Ansprache von Br. Fiebig - Predigerseminar enthielt tiefen, kindlichen Dank unseren Eltern gegenüber, den er im Namen der Kinder aussprach. — Br. Kupsch gab praktische Richtlinien, deren Verwirklichung in unseren Familien segensreich und gehaltvoll sein könnte. — Aus Kindermund erscholl, getragen vom Gefühl hingebender Liebe zu den Eltern, ein Lobgesang des Dankes. — Der jugendliche Streichchor unter Br. Weigs Leitung wirkte in vorbildlicher und recht hingebender Weise mit und trug viel zur schönen Gestaltung des Abends bei.

Der Ausklang dieser Familienfeier, die einen wirklich schönen und harmonischen Verlauf hatte, war höchst überraschend und eindrucksvoll: die Jugendvorsteherin, Schw. X. Wilde, die viel Mühe und Aufopferung zur Gestaltung dieses Elternabends aufgebracht hatte, verabreichte jedem der Urgroßeltern, der Großeltern und der Eltern im Namen der Jugend recht schöne Erinnerungsgeschenke an diesem Abend, der eine köstliche Perle in der Zeitenkette unserer Tage und Jahre ist. Damit wurde zugleich die herzliche und dankbare Verbundenheit der Jungen mit den lieben Alten zum Ausdruck gebracht. — Laßt uns anhaltender darum bitten, daß Jesus Christus der Gärtner in jedem Familiengärtchen sein möchte! Ein Teilnehmer.

Eine eigenartige Hausweihe

Darüber berichtet Prediger Johann Sepper aus Petro Polje, Bosnien, im „Täufer-Bote" Nr. 2. 1935. unter anderem folgendes: „In Bozince hielt ich mich vier Tage auf. Wie immer, so gab es auch jetzt im ganzen Dorf eine Bewegung. Die Versammlungen dauerten von morgens bis spät am Abend. Lieder wurden gelernt, die Kinder unterrichtet, Gebetsstunden mit den Erweckten abgehalten und am Abend in überfülltem Zimmer evangelisiert. Am vorletzten Abend kam eine junge Frau zu mir und fragte mich schüchtern, ob ich ihr Haus einweihen würde. Sie sei katholisch und ihr Priester käme nur dann, wenn sie zuerst alle Steuerrückstände bezahlt hätte, und dann koste jede Einweihung 400 Dinar und ein gutes Essen noch obendrein. Ich sagte zu. Und da die meisten Leute noch nicht weg waren aus der Versammlung, war es am nächsten Tag bald überall bekannt. Nun gab es erst recht eine Aufregung im Dorf. Schon frühmorgens hörte ich die Leute vor meinem Fenster verhandeln. Ich vernahm Worte, wie Weihwasser, Kerzen, Altar usw. Einige meinten: „Das ist ein Baptist, und die zünden keine Kerzen an." Andere wieder sagten: „In einem katholischen Hause kann man doch nicht ohne Kerzen einweihen!" Als ich aufstand, war schon die Frau da und fragte mich, ob sie auch das „Herrgöttli" holen darf. Ich erlaubte es, und erst später vernahm ich, daß sie 4 Klm. in ein anderes Dorf gegangen war, um das Kruzifix zu holen. Später kam sie noch einmal, weil andere sie irre machten, ob sie auch Kerzen anzünden dürfe. Auch das erlaubte ich ihr. Und dann kam der Abend. Es war regnerisch kalt und ein schrecklicher Weg im Dorf. Aber schon eine Stunde vor der Zeit kamen die Leute in Strömen den Berg herunter ins Tal, wo die Einweihung stattfinden sollte. Da es sehr finster war, hatte jeder einen Kochtopf in der Hand, in dem eine kleine Kerze vom Wind geschützt leuchtete. Schon lange vorher waren alle Zimmer überfüllt. In einem Zimmer stand ein katholischer Altar mit Kerzen und Kruzifix. Wir sangen viele Lieder, und ich erzählte von Jesus und redete von dem Heil, das dem Hause des Zachäus widerfahren ist. Und während ich so sprach, kam eine Weihe über die Herzen. Viele Augen glänzten, und nun hätte ruhig das „Herrgöttli" und die Kerzen fehlen können, niemand hätte sich daran gestoßen. Wir waren noch lange beisammen, und in jener Nacht ist diesem Haus und noch anderen Menschen Heil widerfahren. Ich mußte am nächsten Tage fort, aber in meinem Notizbuch sind jetzt noch andere Häuser vorgemerkt, die beim nächsten Mal eingeweiht werden wollen."

Selig sind, die im Herrn sterben

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Offb. 21, 4.

In der Gemeinde Ruda-Pabjanicka standen wir im Laufe von zwei Monaten viermal an den Gräbern geliebter Toten.

Am 7. November v. Js. trugen wir Bruder Paul Richt zu Grabe. Er starb im Alter von noch nicht ganz 28 Jahren. Im 14. Lebensjahre übergab er sein Herz Jesum und wurde von Prediger Lenz in Lodz getauft. Seit jener Zeit bewährte er sich als treues und tätiges Glied in der Baptistengemeinde. Seinen Eltern, welche nun von Schmerz gebeugt, doch voll seliger Hoffnung auf ein Wiedersehn mit ihm beim Herrn warten, war er ein liebender und treusorgender Sohn. Um ihn trauern seine Eltern und ein jüngerer Bruder.

Am Sonntag, dem 13. Januar 1935, beerdig-